

# Siedlung, Fronhof, Pferdehaltung – Anmerkungen zum ländlichen Siedlungswesen des 9.–13. Jhs. im Harzvorland und im Leinetal<sup>1</sup>

MARKUS C. BLAICH

»Der Terminus ›Grundherrschaft‹, für den übrigens eine zeitgenössische Entsprechung in den mittelalterlichen Quellen fehlt, umfasst nicht nur den Besitz eines kirchlichen, adligen oder königlichen Grundherren, sondern bezeichnet auch ein zentrales Strukturelement der Wirtschaftsorganisation und Agrarverfassung. Der oftmals über große Räume verteilte Besitz musste organisiert werden, um überhaupt effektiv bewirtschaftet und verwaltet werden zu können.« – Mit diesen Sätzen ist das Villikationssystem des 8. bis 11. Jh. umrissen (Bünz 1993, 234; Rösener 1992, 7–10; Rösener 2003, 229–235). Mittel zum Zweck waren dabei die großen Wirtschaftshöfe, denen die vom Grundherrn an die (abhängigen) Bauern verliehenen Höfe nachgeordnet waren. Diese *curtes* wurden von einem *villicus* verwaltet, boten Raum für handwerkliche Gewerbe und dienten zugleich als Sammelort für die bäuerlichen Abgaben. Dabei hob sich der Hof des *villicus* nicht nur durch seine besondere rechtliche Stellung von den anderen Höfen ab, sondern auch durch die zusätzliche Ausstattung mit Salland, das mit Hilfe der anderen Hufnbauern bzw. weiterer Tagelöhner bewirtschaftet wurde. Das von einer Geldwirtschaft losgelöste Villikationssystem bedeutete, dass die abhängigen Bauern nicht nur Abgaben (Naturalien) zu leisten hatten, sondern auch zusätzliche Frondienste verrichten mussten. Das Villikationssystem als Bestandteil der Grundherrschaft ist dabei vor allem für die ostfränkischen, erst unter den Karolingern eroberten Gebiete kennzeichnend (Rösener 1992, 10–13; 63–68).

Das Wissen über dieses System beruht vor allem auf der Auswertung der Güterbeschreibungen bzw. der Verzeichnisse von Besitzungen, Einkünften und Rechten namentlich der geistlichen Grundherrschaften. Einblicke in die Binnengliederung der Siedlungen und die Gestalt der Höfe erlauben diese Quellen jedoch nicht – bei ihrer Abfassung interessierten derart alltägliche Dinge nicht. Diese eingeschränkte Quellenlage wirkt sich auch auf die archäologische Forschung aus. Siedlungen der bäuerlichen Bevölkerung sind hinlänglich ergraben, Aussagen beispielsweise zur Gestalt der Häuser

1 Diese Miszelle ging aus der Beschäftigung mit den folgenden Monographien hervor: Sonja König, »... lütken Freden wisk ...«. Die mittelalterliche Siedlung Klein Freden bei Salzgitter vom 9.–13. Jahrhundert. Siedlung – Fronhof – Pferdehaltung. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 36 (Rahden/Westf. 2007) 243 S., 44 Abb.,

24 Taf., 13 Diagramme, 14 Tab., 13 Pläne und 3 Beilagen. – Tobias Gärtner, Die mittelalterliche Wüstung Edingerode - Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover. Beitr. Arch. Niedersachsen 6 (Rahden/Westf. 2004) 482 S., 203 Tab., 53 Taf., 1 Beilage.

oder zur Binnenstruktur der Ortschaften ruhen also auf vergleichsweise sicherem Fundament (z. B. Donat 1980)<sup>2</sup>. Um aber eine Vorstellung von den *curtes* zu gewinnen, war man bisher auf den Vergleich mit den *suburbia* der Pfalzen und Königshöfe angewiesen (beispielhaft Grimm 1990; Donat 1999). Dies ist insofern nicht unproblematisch, als dass die *curtes* eher den Charakter einer ländlichen Ansiedlung hatten, wohingegen die *suburbia* beinahe präurbane Strukturen erkennen lassen (Kluge-Pinsker 1998; Steuer 2001). Das ernüchternde Fazit: »Vorläufig bleibt also ungewiss, wie genau die gewerbetreibenden Hörigen der Königshöfe in Tilleda und Gebesee im zehnten bis zwölften Jahrhundert tatsächlich wohnten.« (Kluge-Pinsker 1998, 167). Speziell für das Harzvorland mit seinen zahlreichen Pfalzen gilt der Forschungsstand zum ländlichen Siedlungswesen als unbefriedigend (Wulf 1997, 135–139).

Vor diesem Hintergrund kommt zwei Monografien zu Siedlungen des 7. bis 12. Jhs. große Bedeutung zu.

Von 1993 bis 1996 wurde die bis zu ihrer zufälligen Entdeckung historisch kaum belegte und nicht lokalisierte Wüstung Klein Freden bei Salzgitter untersucht. Einen Eindruck von der Geländesituation vermittelt ein Luftbild von 1995 (König 2007, 3 Abb. 1)<sup>3</sup>. Die schriftliche Überlieferung zu diesem Ort ist ausgesprochen schütter. Sicherer Boden betritt man mit der Ersterwähnung im Jahr 1180, zumindest bis zum Jahr 1339 bestand die Siedlung. Als Wüstung wird sie erstmals für das Jahr 1548 erwähnt (König 2007, 9–11).

Das Siedlungsareal dürfte eine Ausdehnung von mehr als 50 000 m<sup>2</sup> haben; von diesen wurden etwa 30 000 m<sup>2</sup> (ca. 60 %) archäologisch untersucht. Bedingt durch die äußeren Umstände, namentlich den enormen Zeitdruck, war man gezwungen, die Dokumentation aller Befunde auf ein Minimum zu beschränken<sup>4</sup>. Dies bedeutet, dass eine nicht näher abzuschätzende Zahl (aussagekräftiger) Funde verloren gegangen ist. Andererseits ist es auf diese Weise gelungen, die ehemalige Gesamtausdehnung der Siedlung und ihre Bebauungsstruktur zu erfassen.

437 der insgesamt 2559 Befunde konnten anhand des geborgenen Fundmaterials einer von sieben Zeitphasen zugewiesen werden. Von diesen sind die Phasen 2 bis 6 mit den eigentlichen Siedlungsaktivitäten (8./9. Jh. bis 1. Hälfte 13. Jh.) in Verbindung zu bringen (König 2007, 13–15)<sup>5</sup>.

Am Beginn der Untersuchung erfolgt zunächst eine Besprechung der 28 Grubenhäuser. Typologie und Datierung werden detailliert abgehandelt, wichtige Befunde gesondert beschrieben (König 2007, 15–34). Für das Gesamtverständnis der Siedlung ist bedeutsam, dass Grubenhäuser – sieht man von den wenigen Befunden des 9./10. Jhs. ab – vor allem in den Phasen 4 und 5 (11./frühes 12. Jh.) bestanden.

Unter den zahlreichen weiteren Baubefunden verdienen ein Strohspeicher und ein Steinschwelengebäude besondere Beachtung (König 2007, 37–39). Für die runde bzw.

2 Einschränkung gilt, dass zwar eine recht große Zahl an Siedlungsplätzen ergraben worden ist, aber nur wenige davon großflächig oder gar vollständig.

3 Angesichts der freigelegten Befunde bedauert man es sehr, dass kein Luftbild vorliegt, auf dem der Erhaltungszustand des Denkmals vor seiner archäologischen Untersuchung zu erkennen ist.

4 Alle Befunde wurden im Planum dokumentiert und einmal geschnitten; vollständig ausgenommen wurden nur außergewöhnliche Befunde.

5 Phase 1 umfasst die prähistorischen Funde, als Phase 7 werden die nur allgemein in das 9. bis 12. Jh. zu datierenden Funde bezeichnet.

polygone Rutenberge ist dank der archäobotanischen Untersuchungen die Lagerung von Roggenstroh gesichert. Das Steinschwelligegebäude misst 5,40 m x 8,20 m. Als mögliche Parallele verweist S. König auf die als »Tuchmacherei« gedeuteten Häuser 21 und 33 auf der Pfalz Tilleda, und zwar sowohl hinsichtlich der Bauweise als auch der Datierung<sup>6</sup>. Leider gibt das Fundmaterial keine weiteren Hinweise auf die ehemalige Nutzung dieses für Klein Freden ungewöhnlichen Gebäudes<sup>7</sup>.

Während der Grabungen konnten 1341 Pfastengruben dokumentiert werden. Infolge der schlechten Erhaltungsbedingungen lassen sich jedoch nur wenige Gebäude rekonstruieren, Gehöfte konnten überhaupt nicht erschlossen werden (König 2007, 39–41).

Die fünf Siedlungsphasen wurden anhand der geborgenen Keramik (7752 Scherben) ermittelt (König 2007, 71–102). Ferner liegen 106 Eisen- und zwölf Buntmetallobjekte, zehn Knochen- und 60 Steinartefakte vor (König 2007, 51–71). Dabei handelt es sich um Haushaltsgegenstände, Werkzeug, landwirtschaftliche Geräte und Reitzug. Bei den Geräten sind eine Flachsriffel hervorzuheben, beim Reitzugbehör verdienen fünf Sporen, darunter ein Prunksporn, besondere Beachtung. Die Flachsriffel ergänzt die anhand der Grubenhäuser und Flachsrotten<sup>8</sup> gewonnene Erkenntnis zur Bedeutung der Textilerstellung in Klein Freden<sup>9</sup>. Das Reitzugbehör wiederum belegt die Anwesenheit berittener Personen am Ort. Gesondert sei auf die vier Buntmetallfibeln, darunter zwei Unikate, hingewiesen.

Führt man die Ergebnisse zu den Baubefunden sowie dem Fundmaterial zusammen, lässt sich folgendes Bild zeichnen (König 2007, 103–110): Auf die lockere Bebauung eines einfachen Weilers (8./9. Jh.) folgte im 11. Jh. ein massiver Ausbau der Siedlung. Dabei fällt auf, dass die Grubenhäuser bevorzugt in einem gesonderten Areal am östlichen Rande der Siedlung angelegt wurden, ebenso die Vorratsgruben. Hier finden sich auch zwei der insgesamt vier Grubenhäuser, in denen die Spuren von Webstühlen dokumentiert wurden (Abb. 1)<sup>10</sup>. Deutet sich hier ein dem Textilhandwerk vorbehaltenes Areal ab, wie es beispielsweise für die Siedlung von Fritzlar-Geismar<sup>11</sup> oder – als zeitgleiche

6 Ein weiterer Anbau, z. B. ein Vorderhaus, in Fachwerkbauweise ist nicht nachzuweisen. Es handelt sich bei dem Steinschwelligegebäude also nicht um ein Steinwerk. Vgl. hierzu Hesse 2008, bes. 69–73.

7 Die Interpretation als allein stehender, wehrhafter Speicher scheint angesichts der Datierung des Gebäudes unwahrscheinlich, sind doch diese Speicher überwiegend in das 13./14. Jh. zu datieren (Hesse 2008, 74–76).

8 Diese Deutung ist überzeugend. In einer weiteren Diskussion ergänzte S. König ihre Überlegungen. Die unregelmäßige Anordnung der Gräben macht eine Funktion als Hofeinfriedung, Drainage o. ä. unwahrscheinlich. Auch ein Zusammenhang mit der Pferdehaltung (Viehtränke) dürfte auszuschließen sein. Die breitrechteckige Form (Länge bis zu 10,0 m und obere Breite bis zu 3,0 m) und die gemuldeten Sohle der entsprechenden Befunde findet ihre besten Vergleiche in neuzeitlichen Flachsrotten (Diskussion am 14.10.2008).

9 Nur unter Vorbehalt kann der Deutung der zahlreichen kleinen Messer als »Webmesserchen«

gefolgt werden (König 2007, 108). Die antiquarische Untersuchung der Objekte weist nicht in diese Richtung (König 2007, 63–64). Auch können kleine Messer für sehr unterschiedliche Zwecke (Haushalt/Küche!) verwendet werden; zudem dürften die Klingen zumindest bei längerem Gebrauch durch Nachschleifen verändert sein (vgl. Resi 1990, 47 f.; Westphalen 2002, 140 f.). – Auf diese Überlegungen angesprochen, verwies S. König darauf, dass in allen Siedlungsphasen, auch in jenen der »Pferdehaltung«, derartig kleine Messer gefunden wurden. Für die Diskussion der Befunde von Klein Freden und weiterführende Hinweise zur Auswertung vergleichbarer Grabungen danke ich S. König.

10 Es handelt sich um die Grubenhäuser Bef. 18 und Bef. 1259 (Phase 4 und Phase 5). Das Grubenhäuser Bef. 1465 (Phase 4), aus dem eine Flachsriffel stammt, liegt nicht weit entfernt.

11 Diese Befunde sind allerdings in die späte Karolingerzeit zu datieren (Thiedmann 2001).

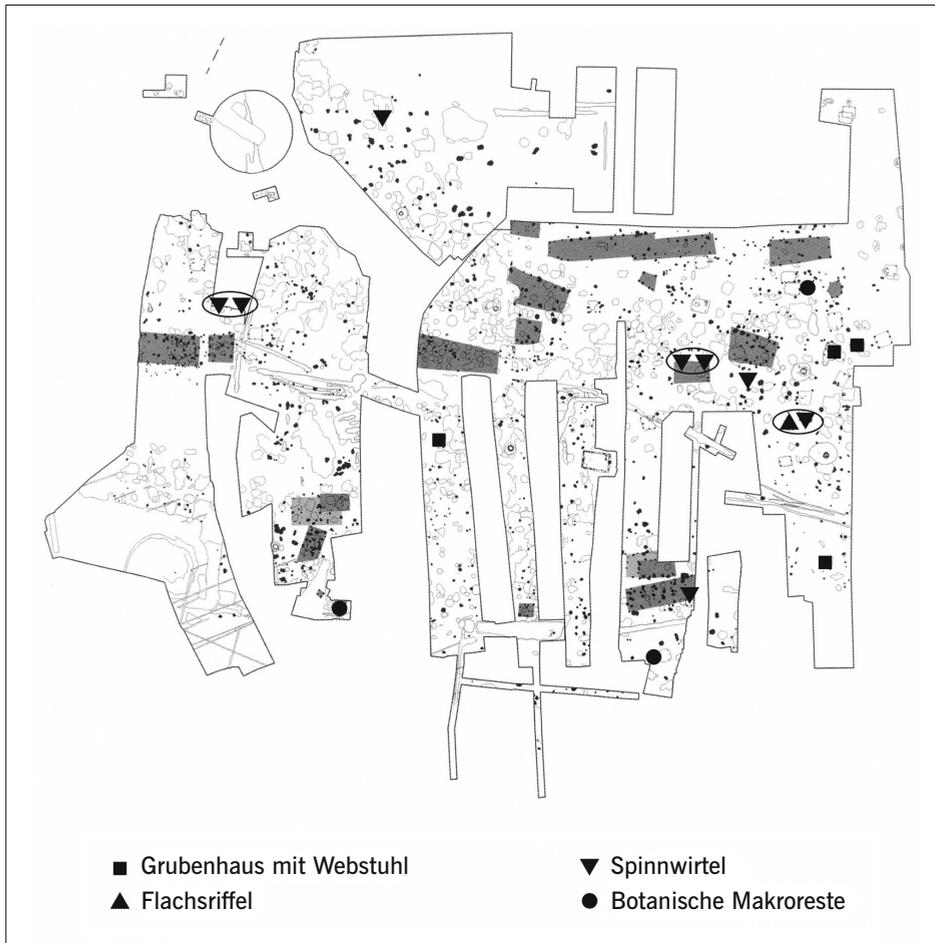


Abb. 1 Plan der Siedlung von Klein Freden mit sicher rekonstruierten Pfostenbauten (König 2007, Taf. 10). Nachgetragen sind Grubenhäuser, aus denen Gegenstände geborgen wurden, die mit Textilhandwerk in Verbindung zu bringen sind (Webgewichte, Spinnwirtel, Flachsriffel), sowie jene Befunde, aus denen botanische Makroreste vorliegen, die Hinweise auf Textilhandwerk (Hanf- u. Leinfasern) geben.

Entsprechung ausdrücklich hervorzuheben – die Wüstung »Gelte Mark« in Halle-Queis (Petzschmann 2003) ermittelt werden konnte?

Die Wohnbauten scheinen locker über das Gesamtareal verstreut zu sein. Damit lassen sich jene Strukturen erkennen, wie sie nicht zuletzt aus Tilleda und Gebesee bekannt sind. Im ausgehenden 12. Jh. wandelt sich dieses Bild zum zweiten Male grundlegend. Die Produktion von Textilien wird offensichtlich aufgegeben und das Gelände umgestaltet, wie der Abriss von Grubenhäusern und die teilweise umfänglichen Planierarbeiten zeigen. In den Mittelpunkt rückt nun die Pferdehaltung<sup>12</sup>. Ein gesondertes Areal wird, wie die archäobotanischen Untersuchungen zeigen, als (saisonale) Weide oder Koppel genutzt<sup>13</sup>.

Etwas knapp stellt S. König den Brückenschlag zur historischen Überlieferung her (König 2007, 111)<sup>14</sup>. Sie verweist auf die Auseinandersetzungen zwischen Heinrich d. Löwen und seinem Vetter, Kaiser Friedrich I. Barbarossa. Diese gipfelten im Jahr 1180 in der Zerstörung der Goslarer Silberhütten und der Einnahme von Burg Lichtenberg. Im Herbst 1180 wurde Heinrich d. Löwe verurteilt, verlor Amt und Würden und musste in die Verbannung nach England gehen. S. König möchte die Umstellung auf Pferdezucht in Klein Freden mit dem gesteigerten Bedarf an Pferden erklären – dass in den (hoch)mittelalterlichen Quellen Botenpferde als »para fredie« bezeichnet werden, wird angesichts des Ortsnamens »parvo Vreden« (zum Jahr 1180) die Autorin besonders erfreut haben. Offensichtlich ging der Ausbau von Burg Lichtenberg einher mit der Aufgabe der alten Villikation. Augenfällig ist dabei die Bindung an den räumlich getrennten, stark befestigten Herrschaftssitz (Herdick 2006, 181–182).

Anhand der Siedlung von Klein Freden kann damit für das Nordharzvorland beispielhaft ein grundlegender Wandel dargestellt werden: Die ottonische Form des Wirtschaftens (»Phase der Weberei«) hatte sich überlebt und wurde in ein den neuen Erfordernissen angepasstes System (»Phase der Pferdehaltung«) umgewandelt<sup>15</sup>.

Auch die Siedlung Edingerode wurde im Zuge einer Notgrabung (1996–1999) untersucht<sup>16</sup>. Anlass hierzu waren die Baumaßnahmen auf dem Expo-Gelände südlich von Hannover. Ergraben wurden 4,6 ha, was etwa 70 % der ehemaligen Fläche (ca. 5,2 ha) entspricht<sup>17</sup>. Eine ergänzend durchgeführte geomagnetische Untersuchung war nur teilweise erfolgreich (Gärtner 2004, 38–40)<sup>18</sup>.

Im Gegensatz zu Klein Freden ist die historische Überlieferung zu Edingerode verhältnismäßig gut; zudem liegen historische Karten sowie die Ergebnisse mehrjähriger Begehungen vor. So wurden bereits im 18. Jh. erste Versuche unternommen, den schon im 12. Jh. erwähnten Ort zu lokalisieren. Sein Wüstfallen lässt sich aus den Quellen mittelbar für den Zeitraum zwischen 1327 und 1449 erschließen. Von beson-

12 Eine mögliche Pferdezucht wird durch den geringen Bestand an archäozoologisch überlieferten Stuten widerlegt. Demnach lassen sich 94 Pferde nachweisen (25,8 % MIZ aller Tiere), von denen 90 % vier bis fünf Jahre alte Hengste waren (Beitrag S. Hanik in König 2007, 135–145). Pferde wurden jedoch wohl zu allen Zeiten in Klein Freden gehalten, jedenfalls nimmt die absolute Zahl der Pferdeknochen in den jüngeren Siedlungsphasen nicht zu.

13 Die Zeigerpflanzen für Landwirtschaft und Textilproduktion (Flachs!) sind für die beiden letzten Phasen beinahe nicht mehr belegt (Beitrag G. Wolf in König 2007, 113–133). Diese Ergebnisse gewinnen in Verbindung mit den archäozoologischen Beobachtungen ihren Wert.

14 Angesichts der Knappheit, in der Sache wohl zutreffenden Überlegungen von S. König sei verwiesen auf Becher 1995 und Weinfurter 1995.

15 Zum Strukturwandel in der Grundherrschaft und der damit einhergehenden Auflösung des nicht mehr zeitgemäßen Villikationssystems vgl. Rösener 1992, 22–26 bzw. 81–85.

16 Die Monografie enthält auch einen umfangreichen Exkurs zu den weiteren 16 Wüstungen im Stadtgebiet von Hannover sowie zur Entwicklung der Kernstadt und der Burg Lauenrode vom 10. bis 12. Jh. (Gärtner 2004, 109–160 bzw. 161–166). Für diese Untersuchungen wurden alle gedruckten Schriftquellen und viele Altkarten, insbesondere zur Lokalisierung der Wüstungen, herangezogen.

17 Die Grabungen wurden vom Referat Denkmalpflege an der damaligen Bezirksregierung Hannover durchgeführt. T. Gärtner bezieht in seine Auswertung auch die Funde zahlreicher Sammler, die das Gelände teilweise jahrelang begangen haben, ein. Leider bleiben die Geländearbeiten von Mitarbeitern des Landesamtes für Denkmalpflege Hannover (NLD) unerwähnt.

18 Angesichts der Summen, die im Voraus für die Erschließung des Expo-Geländes bereitgestellt wurden, stimmen die Ausführungen zum Ablauf der Grabung und ihrer Dokumentation sowie die Bemerkung des Bearbeiters, das Grabungsteam sei »hoffnungslos überfordert« (Gärtner 2004, 38) gewesen, nachdenklich.

derem Wert ist dabei, dass eine Erwähnung aus dem Jahr 1485 für die Zeit um 1325 fünf Gehöfte nennt und Angabe zu deren unterschiedlicher Größe macht (Gärtner 2004, 36–38).

Vor die Auswertung der Siedlungsbefunde stellt T. Gärtner die Diskussion der Gefäßkeramik. Anwendung fand das von H.-G. Stephan entwickelte Gliederungssystem, das die Einbindung der Warenarten in ein überregionales Netz ermöglicht (Gärtner 2004, 14–35). Grundlage der Untersuchung sind insgesamt 7718 Scherben bzw. vollständig erhaltene Gefäße. Für Edingerode können acht Zeitphasen unterschieden werden. Der Beginn der Siedlung dürfte in der ersten Hälfte des 9. Jhs. liegen<sup>19</sup>, ihr Wüstfallen wird allgemein dem 14. Jh. zugewiesen (Gärtner 2004, 41–50; 64–66)<sup>20</sup>.

Die 971 Bruchstücke von Ziegeln könnten als Hinweis auf eine aufwendigere Bauweise einzelner Gebäude verstanden werden. In dieses Bild fügen sich auch die Funde von vier Sporen und einem Steigbügel ein, belegen sie doch die Anwesenheit gesellschaftlich besser gestellter Personen am Ort. Allerdings zeigen die weiteren Objekte (Werkzeuge, landwirtschaftliche Geräte, Gebäudeteile) sowie die wenigen Funde aus Buntmetall (Gärtner 2004, 50–64), dass Edingerode insgesamt eher eine ländlich-agrarische Siedlung war<sup>21</sup>.

Die Auswertung der Befunde beschränkt sich auf jene 1880 Strukturen, die mit Sicherheit den ermittelten Siedlungsphasen zugewiesen werden konnten. Es handelt sich dabei u. a. um 1567 Pfostengruben, vier Grubenhäuser und mindestens sechs Brunnen. In Edingerode sind demzufolge überwiegend Pfostenbauten nachgewiesen worden; auffällig ist dabei, dass die Pfosten der jüngeren Gebäude (13./14. Jh.) tendenziell tiefer in den Boden eingelassen waren als die älteren, auch scheint stabileres bzw. dickeres Material verwendet worden zu sein. Das Fehlen von Ständer- und Schwellbalkenbauten gerade in den jüngeren Siedlungsphasen sowie die geringe Anzahl an Grubenhäusern wird von T. Gärtner als Beleg für die starke Erosion der alten Oberfläche gedeutet (Gärtner 2004, 66–72; 94–99)<sup>22</sup>.

Betrachtet man diese Ergebnisse, so wird der besondere Wert der vorliegenden Monografie deutlich: erstmals kann für das südniedersächsische Gebiet die Struktur einer ländlichen Siedlung des Mittelalters diskutiert werden. Dies betrifft beispielsweise die Vielfalt der Hausformen und die mögliche Größe der Gehöfte (Gärtner 2004, 72–94; 99–102). Hervorzuheben ist, dass mindestens ein Gebäude dem Typ Gasselte B zuzuweisen ist; Edingerode stellt den östlichsten Verbreitungspunkt dieser Form dar<sup>23</sup>.

Fasst man die Ergebnisse zu Datierung und Struktur der Gebäude zusammen, so ergibt sich folgendes Bild (Gärtner 2004, 102–108): wohl in der Mitte des 9. Jhs. entstehen

19 Das Fehlen von Häusern des Typs Warendorf/Odoorn C kann wohl zurecht als Beleg für die Gründung der Siedlung nach der Mitte des 9. Jhs. verstanden werden (Gärtner 2004, 87; 90).

20 Leider gelingt eine zeitliche Verknüpfung der Siedlungsphasen von Klein Freden und Edingerode nur bedingt. Dabei fällt auf, dass Phase 3 in Klein Freden vergleichsweise kurz erscheint.

21 So liegen an weiteren auffälligen Funden nur eine Scheibenfibel (Kreuzemalfibel) des 9./10. Jhs. und ein Messerscheidenbeschlag des 12./13. Jhs. vor.

22 Auch gilt es zu berücksichtigen, dass das Gelände durch Erosion und moderne Landwirtschaft seine Gestalt wesentlich verändert haben dürfte.

23 Leider wird dieser Umstand nicht eingehender diskutiert, desgleichen die Tatsache, dass das Haus in Edingerode deutlich kleiner ist als seine überwiegend aus den Niederlanden bekannten Vergleiche.

am Ort einer älteren, völkerwanderungszeitlichen Siedlung mindestens drei Hofplätze (Phase Ib)<sup>24</sup>. In der zweiten Hälfte des 11. Jhs. wird die Ansiedlung vergrößert; mindestens eines der drei neuen Gehöfte bestand bis in das späte 12. Jh. Es sind also mindestens vier, wenn nicht sogar sechs Gehöfte vorauszusetzen. Im Weichbild der Siedlung sind Spuren einer lockeren Bebauung nachgewiesen.

Im 13. Jh. verändert sich das Siedlungsgefüge. Mindestens ein Gehöft wird aufgelassen, zwei neue werden gegründet. Die bereits bestehenden Hofstellen werden um zusätzliche Nebengebäude erweitert<sup>25</sup>. Zudem scheint sich der Siedlungskern zu verlagern. Diese zweimalige Umgestaltung des Siedlungsgefüges findet sich auch in Klein Freden.

Eine wichtige Aussage konnte durch die Auswertung der ältesten Flurkarte (von 1851) gewonnen werden: hier lassen sich Grenzgräben erkennen, die zumindest teilweise mit während der Grabung freigelegten Befunden identisch sein dürften (Gärtner 2004, 105). Setzt man eine Kontinuität dieser Parzellierungen voraus, so spiegeln sich in dieser Flureinteilung des 19. Jh. die Hofstellen des 12./13. Jh. wider.

Für Edingerode ergibt sich demnach ein widersprüchlicher Gesamteindruck: während die Hausbefunde eher auf eine agrarische Gehöftgruppe weisen, legen ein Teil der Kleinfunde und die zahlreichen Ziegelbruchstücke die Deutung als Wohnsitz des Niederadels nahe. Die Tatsache, dass die schriftliche Überlieferung für das Jahr 1215 einen »Reinoldes de Etdingerothe« erwähnt, mag T. Gärtner in seiner Interpretation bestärkt haben (Gärtner 2004, 105). Und schließlich sind T. Gärtner zufolge die Ergebnisse der osteologischen Untersuchungen ein weiterer Beleg für die oben erwähnte Deutung. Für Edingerode sind insgesamt 152 Pferde (MIZ) bezeugt; dies entspricht einem Anteil von 29 % an den nachgewiesenen Tieren. Dabei fällt auf, dass Pferde vor allem im 11. und 12. Jh. in der Siedlung gehalten wurden (Gärtner 2004, 105), also in gerade jener Zeit, für die ein verstärkter Ausbau der Gehöfte nachzuweisen ist<sup>26</sup>.

Allerdings weckt gerade der Vergleich mit Klein Freden Zweifel an dem skizzierten Gesamtbild. Das Fundmaterial von Edingerode ist – abgesehen von den Sporen – spärlich; es fehlen weitere Objekte, die auf eine gehobene Gesellschaftsschicht hindeuten. Berücksichtigt man, wie viele Gegenstände selbst in einem einfachen Haushalt aus Metall gefertigt sind<sup>27</sup>, so relativiert sich das Bild noch einmal. Auch fehlt unter den Baulichkeiten ein aus Stein errichtetes Gebäude, was als wichtiges Merkmal für die Sitze des Niederadels gilt (Hesse 2003, 16–38; vgl. Hesse 2008, 65–66)<sup>28</sup>. Ferner fällt auf, dass

24 Phase Ia erscheint nicht ausreichend gesichert: so liegen kaum zuverlässig datierbare Funde vor, ferner sind die Siedlungsspuren ausgesprochen schwach (drei Befunde; vgl. Gärtner 2004, 383 Abb. 91). Eine Rekonstruktion von Hofplätzen gelingt nicht. Auch der Ortsname mit dem Suffix -ingerode kann nicht als Beleg für eine derartig frühe Datierung dienen, da die entsprechenden Belege ansonsten aus dem 10.–12. Jh. stammen.

25 Hängt mit dieser Umgestaltung die geringe Anzahl an Grubenhäusern zusammen (vgl. Anm. 22)?

26 Die Ähnlichkeit zu den für Klein Freden ermittelten Werten (94 Pferde; 25,8 % MIZ aller Tiere) sei noch einmal betont. Leider ist nicht ersichtlich, ob

in Edingerode ebenfalls überwiegend Hengste gehalten wurden.

27 Beispielhaft wird auf die Befunde von Dötlingen und Flechtorf verwiesen. Auch hier fallen im Fundmaterial zahlreiche, teilweise ungewöhnliche Objekte aus Metall auf, ohne dass dabei eine über das gewöhnliche hinausgehende Stellung der Siedlung zu erkennen wäre (Eckert 2005; Geschwinde 2005).

28 Eine grundsätzliche Schwierigkeit ist, dass anhand archäologischer Quellen nur die wirtschaftliche Stellung einer Siedlung erschlossen werden kann, nicht aber die rechtliche Position ihrer Bewohner. Das Vorhandensein eines Massivbaus oder einer Befestigung deutet auf

die anhand der Flurkarte bzw. der archäologisch erfassten Grenzgräben ermittelten Parzellen- und Gehöftgrößen keineswegs überdurchschnittlich sind. Dies gilt auch für die fraglichen Gebäude, sind diese doch im Vergleich zu den älteren Gehöften recht klein und unscheinbar. Ist das Fehlen repräsentativer Gebäude tatsächlich allein mit deren Bauweise (Schwellbalken- bzw. Ständerbauten) oder der starken Erosion des Geländes zu erklären?

Und schließlich ist noch einmal auf die schriftliche Überlieferung zu verweisen. Bei der Angabe »de Etdingerothe« kann es sich auch um eine einfache Orts- bzw. Herkunftsangabe handeln; erschwerend kommt hinzu, dass der Bezug auf die hier diskutierte Wüstung nicht eindeutig gesichert ist<sup>29</sup>.

Man wird T. Gärtner in seiner Deutung des Befundes von Edingerode zustimmen müssen: »Durch die Grabungsergebnisse wird diese soziale Differenzierung innerhalb Edingerodes für das 12.–13./14. Jh. in Ansätzen auch räumlich greifbar.« (Gärtner 2004, 108). Hervorzuheben sind dabei die Gemeinsamkeiten zwischen den Befunden von Edingerode und Klein Freden: gerade der Vergleich beider Grabungen hilft, die bisher kaum bekannte Struktur derartiger Siedlungen des 9.–11. Jhs. und vor allem ihren grundlegenden Wandel im 12. bzw. frühen 13. Jh. besser zu verstehen. Für Klein Freden ist die Rolle im Villikationssystem gesichert, die Stellung von Edingerode bleibt hier unbestimmt. Auffällig ist jedenfalls für beide Plätze die zweimalige Umgestaltung des inneren Gefüges im gleichen Zeitraum. Das (fast) gleichzeitige Ende beider Siedlungen passt wiederum trefflich in den allgemeinen Rahmen (vgl. Rösener 1992, 31–38).

---

## Literaturverzeichnis

### Becher 1995

M. Becher, Formen und Inhalte herzoglicher Herrschaft in Sachsen. In: J. Luckhardt/F. Niehoff (Hrsg.), *Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235* (München 1995) 130–135.

### Bünz 1993

E. Bünz, Bischof und Grundherrschaft in Sachsen. Zu den wirtschaftlichen Grundlagen bischöflicher Herrschaft in ottonischer Zeit. In: M. Brandt/A. Eggebrecht (Hrsg.), *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen* (Mainz 1993) 231–240.

### Donat 1980

P. Donat, Haus, Hof und Dorf im Mittelalter vom 7. bis 12. Jahrhundert. *Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur bäuerlicher Siedlung*. Schr. Ur- u. Frühgesch. 33 (Berlin 1980).

### Donat 1999

P. Donat, Gebesee – Klosterhof und königliche Reisation des 10.–12. Jahrhunderts. *Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch.* 34 (Stuttgart 1999).

### Eckert 2005

J. Eckert, Eine mittelalterliche Dorfwüstung bei Dötlingen, Ldkr. Oldenburg. In: M. Fansa/F. Both/H. Hassmann (Hrsg.), *ArchäologieLand-Niedersachsen. 400 000 Jahre Geschichte* (Stuttgart 2004) 464–466.

### Geschwinde 2005

M. Geschwinde, Haus, Hof, Burg. In: M. Fansa/F. Both/H. Hassmann (Hrsg.), *ArchäologieLand-Niedersachsen. 400 000 Jahre Geschichte* (Stuttgart 2004) 332–335.

### Grimm 1990

P. Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung. *Schr. Ur- u. Frühgesch.* 40 (Berlin 1990).

### Herdick 2006

M. Herdick, Herrschaftssitze und handwerklich-gewerbliche Produktion. In: J. Zeune (Hrsg.), *Alltag auf Burgen im Mittelalter. Wissenschaftliches Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirates der Deutschen Burgenvereinigung*, Passau 2005.

---

Niederadel hin; was jedoch für jene Plätze, an denen der entsprechende Nachweis fehlt, nicht zwingend als Ausschlusskriterium zu werten ist. Allerdings sollte eine entsprechende Argumen-

tation eben auch nur mit archäologischen Befunden geführt werden.

<sup>29</sup> So Gärtner 2004, 37–38.

- Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B. 10 (Braubach 2006) 177–184.
- Hesse 2003**  
S. Hesse, Die mittelalterliche Siedlung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der Problematik von Kleinadelssitzen. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 28 (Neumünster 2003).
- Hesse 2008**  
S. Hesse, Ländliche Steinwerke in Niedersachsen. In: M. J. Hurst/B. Switala/B. Zehm (Hrsg.), Steinwerke – ein Bautyp des Mittelalters? Vorträge des Kolloquiums »Steinwerke« vom 2. bis 4. März in Osnabrück. Schr. Arch. Osnabrücker Land VI (Bramsche 2008) 65–80.
- Kluge-Pinsker 1998**  
A. Kluge-Pinsker, Wohnen im hohen Mittelalter (zehntes bis zwölftes Jahrhundert). In: U. Dirlmeier (Hrsg.), Geschichte des Wohnens. Band 2: 500–1800. Hausen, Wohnen, Residieren (Stuttgart 1998) 87–228.
- Petzschmann 2003**  
U. Petzschmann, Die hochmittelalterliche Wüstung »Gelte Mark« auf der Südkuppe. In: M. Becker u. a., Ein weites Feld. Ausgrabungen im Gewerbegebiet Halle/Queis. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 1 (Halle [Saale] 2003) 110–112.
- Resi 1990**  
H. G. Resi, Die Wetz- und Schleifsteine aus Haithabu. Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 28 (Neumünster 1990).
- Rösener 1992**  
W. Rösener, Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter. Enzyklopädie Deutscher Geschichte 13 (München 1992).
- Rösener 2003**  
W. Rösener, Die Grundherrschaft. In: N. Benecke u. a. (Hrsg.), Frühgeschichte der Landwirtschaft in Deutschland. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 14 (Langenweißbach 2003) 228–240.
- Steuer 2001**  
H. Steuer, Das Leben in Sachsen zur Zeit der Ottonen. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa (Mainz 2001) 89–107.
- Thiedmann 2001**  
A. Thiedmann, Die spätkarolingerzeitliche Tuchmacherei in der frühgeschichtlichen Siedlung von Fritzlär-Geismar im Schwalm-Eder-Kreis. In: E. Pohl/U. Recker/C. Theune (Hrsg.), Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift für Helmut Roth. Studia honoraria 16 (Rahden/Westf. 2001) 531–540.
- Weinfurter 1995**  
S. Weinfurter, Die Entmachtung Heinrichs des Löwen. In: J. Luckhardt/F. Niehoff (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235 (München 1995) 180–189.
- Westphalen 2002**  
P. Westphalen, Die Eisenfunde von Haithabu. Ausgrabungen in Haithabu 10 (Neumünster 2002).
- Wulf 1997**  
F.-W. Wulf, Das Mittelalter. In: Das Braunschweiger Land. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34 (Stuttgart 1997) 128–143.

Text am 15. September 2008 abgeschlossen

---

## Abbildungsnachweis

- 1 Verfasser (nach König 2007, Taf. 10, vgl. Anm. 1)

---

## Anschrift

Dr. Markus C. Blaich  
Hochschule HAWK Hildesheim/Holzminde/  
Göttingen  
Fakultät Bauen und Erhalten  
Hohnsen 2  
D-31141 Hildesheim